

Christine Wunnicke: "Wachs"

Das grässliche Cembalo

Von Maximilian Mengerlinghaus

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 28.02.2025

Zeitenwende im Paris des 18. Jahrhunderts: Christine Wunnicke erzählt von lesbischer Liebe, den Quantensprüngen der Wissenschaften und tödlichen Tasteninstrumenten. "Wachs" ist ein poetisches Gedankenfeuerwerk und brillanter Roman.

Ostern steht vor der Tür, doch eine sehnt sich den klirrenden Winter zurück und die hat einen Traum: „Ich werde der beste Anatom von Paris.“ Ein Bekenntnis mit dem die jugendliche Halbwaise Marie Bihéron ihre Zeichenlehrerin Madeleine Basseporte naturgemäß überrumpelt. Auf Wunsch der Schülerin hatten beide einer Karntwuchsprozession in Notre-Dame beigewohnt, nun stehen sie einander gegenüber in Mariés kühler Stube. „In die Wand war ein Nagel geschlagen, darin hingen eine Zange und eine Säge. Daneben das Kruzifix.“

Im Schutze der Dunkelheit und solange es kalt genug ist, dass sie nicht zu rasch verwesen, seziert Marie hier auf dem Bretterboden kniend Leichen, auf der Suche nach den letzten Mysterien von Körper und Seele. Madeleine ist baff, von Mariés Unbeirrbarkeit aber auch in den Bann geschlagen. Es ist die Grundsteinlegung einer jahrzehntelangen Liebe, während der die Welt sich grundlegend wandelt. Beginnt Marie ihre Studien in den 1730er Jahren als Frau zwar im Geheimen, doch immerhin auf der Bugwelle der Aufklärung, kommt an ihrem Lebensabend das Jahrhundert der Vernunft zu einem unrühmlichen Ende. Die Französische Revolution entfesselt ihren Terror, zu Tausenden werden die Menschen aufs Schafott geführt und dort durch ein Cembalo enthauptet. So entnimmt es die bettlägerige Marie zumindest den konfuseen Berichten ihres jungen Gehilfen über die neumodische Guillotine. Schließlich rafft sie sich auf, um sich selbst ein Bild zu machen von einer Zeit, die sie nicht mehr versteht.

Kontaktszenen der Kulturen und Epochen

In der deutschsprachigen Literaturlandschaft ist Christine Wunnicke ein Unikum. Unverwechselbar ist ihr Zugang zu historischen Stoffen, die an den wildwesten „Missouri“ oder nach „Nagasaki, ca. 1642“ führen. Mal geht es um das Aufeinandertreffen von Orient und Okzident, dann um den Weltengrenzgang einer Séance. Es sind Kontaktszenen, in denen Kulturen aufeinandertreffen oder wie hier, in ihrem neuen Roman „Wachs“, Epochen. Denn das Paris, in dem ihre Protagonistin Marie aufwächst, hat mit jenem, in dem sie 1795 ihr Leben aushaucht, wenig mehr gemein. Die Zeit dazwischen füllt Wunnicke wie gehabt auf knapp

Christine Wunnicke

Wachs

Berenberg Verlag, Berlin 2025

192 Seiten

24 Euro

unter 200 Seiten so ideenüberschäumend und kurzweilig aus, wie nur sie das kann: mit skurrilen Charakteren und in gewitzter poetischer Eleganz, die mit viel Finesse in den Dialogen sogar die französische Verneinungsform des „ne...pas“ gekonnt nachahmt. Den perfekten Roman gibt es sicher nicht, näher an der Makellosigkeit zu schreiben, als Wunnicke es seit vielen Büchern tut, dürfte allerdings kaum möglich sein.

Auf ein Käffchen mit Diderot

Die Brillanz ihres neusten Streichs liegt in der Wahl des ungleichen Protagonistenpaars und was es über das 18. Jahrhundert verrät: „Marie rannte durchs Leben. Madeleine wurzelte darin. Und an beiden zog es vorbei.“ Beide Frauen hat es tatsächlich gegeben, wie gehabt durchdringt Wunnicke faktisch bezeugte Biografien und füllt deren Leerstellen mit Leben und Exkursen in die Wissensgeschichte. Diesmal schaut etwa das „Encyclopédie“-Mastermind Denis Diderot auf einen Kaffee vorbei, um sich von Marie die Anatomie erläutern zu lassen. Anhand einer dem menschlichen Körper detailgenau nachempfundenen Wachspuppe, die Marie zu Vorführungszwecken entwickelte. Darauf spielt der Titel an, der zugleich viel über den Ehrgeiz der Pionierin Biheron verrät, über die ihre Gefährtin Madeleine einmal sagt: „Alles ist Wachs in ihren Händen.“

Die Mehrdeutigkeit des Titels legt es bereits nah, die Zugänge zu diesem Roman sind etliche. Doch ganz gleich, ob man ihn als Lovestory, Emanzipationsakt oder etwa vor der Folie unserer Gegenwart liest, die mit dem Terreur von 1793/ 94 wenigstens den Umbenennungsfuror gemein hat, „Wachs“ ist ein großes Lektürevergnügen. Auch darin bleibt Christine Wunnicke sich treu.